



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

immer mehr umfichgreifenden Ansitze, die in Zusammensetzungen wie Goethelieder, Lisztbriefe, Dürerzeichnungen und ähnlichem liegt, ist er mit Haut und Haaren verfallen; er spricht nicht bloß von Schubertausgaben, Schubertsammlungen, Schubertdrucken, Schuberttherausgebern und Schubertfreunden, sondern sogar von Schubertdichtern; das sollen Dichter sein, von denen Schubert Liedertexte komponirt hat. Über nichts sollte schöner geschrieben werden, als über Kunst. Aber wie geht diese Fähigkeit verloren!

Wir benutzen übrigens diese Gelegenheit, unsre Leser einmal auf die Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft aufmerksam zu machen. Sie ist freilich eine rein fachwissenschaftliche Zeitschrift; aber sie bringt doch kein Heft, das nicht irgend etwas enthielte, was auch für die weitem Kreise aller ernstern Musikkreunde von Interesse wäre. So findet sich gleich in dem vorliegenden Heft noch ein zweiter höchst anziehender Aufsatz, den nur wenige hier vermuten werden: ein Aufsatz von Karl Scherer über die Jugendzeit der berühmten Sängerin Gertrud Elisabeth Schmeling (später Mara), namentlich über ihren Aufenthalt in Leipzig. Er ist geschrieben auf Grund einer größern Sammlung von Briefen aus dem Nachlaß Rapses, die auf der ständischen Bibliothek in Kassel aufbewahrt werden, und bringt eine Fülle neuer Nachrichten über die vielgefeierte junge Künstlerin. Namentlich wer sich für den „jungen Goethe“ und die Personen, mit denen dieser in Berührung gekommen ist, interessirt, darf den Aufsatz nicht ungelesen lassen.



## Litteratur

Die Philosophie der Geschichte. Von R. Kocholl. Zweiter Band. Der positive Aufbau. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1893

Die göttliche Komödie des neunzehnten Jahrhunderts! Zwar nicht in Terzinen, aber in der bilderreichen, von Begeisterung durchglühten, aphoristischen und darum hie und da ein wenig dunkeln Sprache des Propheten entrollt uns der Verfasser das Drama der Menschheit vom biblischen Standpunkte aus. Aber nicht etwa mit der Willkür apokalyptischer Träumer, sondern nach der Methode des gewissenhaften Gelehrten. Es ist, wie S. 598 gezeigt wird, die Methode Leverriers. Die Störungen, die dieser in den Bahnen einer gewissen Gruppe von Gestirnen beobachtete, führte ihn zu der Annahme, es müsse dort ein noch unentdecktes Gestirn vorhanden sein, das diese Störungen bewirke. Er berechnete, wie sich bei dieser Annahme die übrigen Gestirne verhalten müßten, und das Ergebnis stimmte mit ihrem wirklichen Verhalten überein. An der herausgerechneten Stelle fand dann Galilei den Planeten. „Ähnlich haben wir von Anbeginn das in der Geschichte der Menschheit und ihrer kosmischen Umhüllung uns entgegentretende Irrationale, wir haben die Bildungen wie die Mißbildungen und Störungen im regelmäßigen Ablauf auf eine aus ihnen selbst unerklärliche Ursache zurückzuführen uns genötigt gesehen. Wir haben ebenso auf den Eintritt eines uns verhüllten Faktors für die Erklärung hindeuten müssen. Wir haben den ethnologischen Ort innerhalb der Geschichte bezeichnen können, an welchem dieser Faktor gesucht werden müsse, wenn jene Störungen und Mißbildungen innerhalb des Geschichtszuges erklärt werden sollen. . . . Wir vertrauten uns dann den Thatfachen an, die uns die Kirche entgegenbrachte. Wir thaten es »wie zur Probe.« Und wir fanden

in der Erscheinung des von der Kirche uns verkündeten Mittlers den gesuchten zentralen astronomischen Punkt.“ Lehne man diese Thatsachen ab, so gebe es keine anderweitige Erklärung, daher, so lautet das Schlusswort, sei seine Geschichtsphilosophie nicht eine, sondern die Philosophie der Geschichte. Der Aufgabe, von dem gewonnenen Punkte aus die historischen Erscheinungen zu erklären, unterzieht er sich mit vollständiger Beherrschung der naturwissenschaftlichen, geographischen, ethnographischen und geschichtlichen Thatsachen. Die Ergebnisse der modernen Philosophie arbeitet er theils in seinen Gedankenbau hinein, theils scheidet er sie als unhaltbare und überwundene Meinungen aus. So erhalten wir ein nach einfachem Plane festgefügtes Drama in drei Akten. „In das Chaos des Anfangs trat, die Spannungen lösend und die Bewegung schließend, endlich der Mensch, und damit Bild und Thema für Ablauf einer Geschichte der Menschheit. In das Chaos der Mitte, die Zeit des Zusammenbruchs der alten Gedankenbaue, trat der Gottmensch, Versöhner, Mittler und Mitte, Sonne und Maßstab einer neuen Menschheit, die in und aus ihm sich erbauen sollte. Und in das Chaos des Endes tritt er nun wieder, den Kampf stillend, das sichtende, richtende Wort sprechend. Aus dem Zusammenbruch aller Weltkulturen sammelt er das um sich, was in ihm den Mittler und das mystische Haupt fand, was als Abbild nach ihm dem Urbild, sich formen ließ, und so sich selbst und die Erde baute und bewahrte. Er kommt, und damit schlägt dieses Hauses letzte Stunde.“ (S. 500.)

Den Fortschritt läßt Rocholl gelten für Wissenschaft, Technik und Kunst. Was die Moral anlangt, so schreitet nach ihm nur die äußerliche, konventionelle fort; der Mensch wird legaler, nicht sittlicher. Und dieser äußerliche Fortschritt wird durch den Umstand aufgewogen, daß unter der festen Decke gesetzlich unzwungener Wohlstandigkeit und glatter Formen die Äußerungen der niedern Natur des Menschen mehr und mehr einen teuflischen Charakter annehmen, während sie bei kindlichen Völkern, wie heute noch bei Kindern, nur tierisch, eben deshalb aber harmlos und unschuldig waren. Die Endkatastrophe scheint ihm nahe bevorzustehen. Der Völkerstrom und die Kulturbewegung haben, von Osten nach Westen vordringend, die Erde umkreist, jetzt biegen sie in ihren Anfang zurück. Auf dem Dache der Welt, dem Hochlande von Pamir, von wo die junge Menschheit herabgestiegen ist, werden nächstens Mongolen und Arier um die Existenz ringen. „Halten wir also fest, daß der Zusammensturz unsrer unterhöhlten Weltkultur täglich eintreten könnte. Halten wir aber ebenso fest, daß mehr als ein Rückschlag durch die erhaltenden Mächte und ihren Zusammenschluß in Aussicht zu nehmen ist, daß die Macht des Kapitals durch das germanisch gedachte Ständetum einmal zurückgestaut werde, und Sicherung gesunder Gliederung und Bewegung, also gesunder Freiheit, neu gegeben sei. Immerhin werden wir hinsichtlich der Schlußkatastrophe nicht zweifelhaft sein und uns nicht täuschen lassen können. Denn eine letzte Zeit kommt. . . . Es öffnet sich immer deutlicher die Kluft zwischen der heiligen und der bloßen weltlichen Kultur. . . . So wird der letzte Kampf eröffnet, indem der Abgrund, der beide trennt, sich öffnet. Dort prägt sich immer deutlicher und düsterer das niedere Bild aus. Hier erscheint immer leuchtender und herrlicher das heilige Bild des Hauptes und Mittlers, tausendfach gebrochen und farbenreich wiederstrahlend. Denn die Träger dieses Bildes, bereitet unter der Obhut und unter den Formen und im Gehäuse katholischer Einheit oder protestantischer Vielheit,\*) sie werden endlich der Gemeinsamkeit froh werden, wenn

\*) Rocholl ist Protestant und ein entschiedener Gegner des Jesuitismus, den er als Weiterbildung des Talmudismus charakterisirt.

auch das Entsetzen sie nicht einen müßte. Denn es wird dort in der nackten Fäulnis die Freiheit des Fleisches, die Hefe des Griechentums, verkündet werden, und es wird gleichzeitig der Tanz um das goldene Kalb rasen. Und aus der fauligsten Masse, in die aus dem ganzen Erdrunde, von Europa wie von China her alle Elemente abgelebter Kulturen\*) wie die flüssige Pest der Leichen strömen, werden so entsetzliche Dinge steigen, daß wir für diese aufwärts höhnenenden Gebilde weder Begriff noch Namen besitzen.“ (S. 492 bis 493.)

Was wir dazu sagen? Nämlich zur Grundansicht des Verfassers, denn im einzelnen müssen wir ihm meistens beistimmen. Nun, wir sagen weder ja noch nein. Nicht ja, weil zur Beistimmung eine eigentümliche Gemütsverfassung und Geistesrichtung gehört, die uns abgeht. Nicht nein, weil wir die heilsamen Wirkungen, die das Buch auf viele zu üben geeignet ist, nicht abschwächen möchten. Nur ein Punkt scheint uns so bedenklich, daß wir vor unbedachtamer Beistimmung ausdrücklich warnen müssen. Wenn Rocholl nicht bloß den gegenwärtigen Zustand der Natur, sondern schon die Existenz der Materie als das Schellingsche Nichtseinsollende auf die jenseitige Katastrophe in der Geisterwelt zurückführt, so geht das entschieden über das biblische Christentum hinaus und mündet in manichäischen Gnostizismus. Es ist nicht seine Meinung, daß der Teufel, an dessen Persönlichkeit er übrigens festhält, der Welterschöpfer sei, aber wenn man seiner Meinung diesen harten Ausdruck geben wollte, so würde er kaum das Recht haben, sich darüber zu beschweren.

In Sprache und Druck stören manche Sonderbarkeiten. Auf S. 138 wird das Wort Gleichung in der Bedeutung von Gleichnis gebraucht. Byzanz wird von S. 300 ab ein Duzendmal Byzanz, von S. 357 ab aber richtig geschrieben. Dieses Byzanz wird wohl ein gelehrter Setzer verbrochen und der flüchtige Korrektor erst auf S. 357 bemerkt haben. Bei den Anmerkungen passen öfter die Ziffern nicht. So steht z. B. hinter einem Satz auf S. 384 eine 40. Die Anmerkung 40 aber verweist auf die S. 473, wohin sie auch wirklich gehört.

## Schwarzes Bret

Einzelne Buchhändler versteifen sich neuerdings darauf, nicht mehr von litterarischen Neuigkeiten, sondern von litterarischen Neuheiten zu reden; ja es ist sogar von gewisser Seite darauf angetragen worden, diesen Ausdruck in die Amtssprache des Buchhandels einzuführen. Geschähe das, dann wären wir wieder um eine der schönsten Sprachverirrungen reicher. Das Wort Neuigkeit enthält einen konkreten Begriff, es bezeichnet, und zwar schon seit Jahrhunderten, jede neue Erscheinung, sei es auf politischem, auf kaufmännischem, auf litterarischem oder sonst welchem Gebiete; das Wort Neuheit dagegen ist ein abstrakter Begriff, es bezeichnet den Zustand des Neu-seins. Man könnte daher z. B. von einem Buche mit seiner Unterscheidung sagen, es sei eine Neuigkeit, die ihren Erfolg nur ihrer Neuheit verdanke (nicht ihrem Werte). Nun haben allerdings in neuerer Zeit Schneider, Buchmacherinnen und andre sprachgewaltige Leute auch angefangen von Neuheiten zu reden. Sie preisen sogar, das Französische nachäffend, in ihren Schaufenstern und Reklamen irgend eine Ware als höchste Neuheit oder als letzte Neuheit an. Aber das sollten doch die Buchhändler getrost diesen Bildungskreisen überlassen. Lessing, Goethe und Schiller würden es als völlig undeutlich empfunden haben, wenn zu ihrer Zeit jemand ein Buch eine Neuheit genannt hätte.

\*) Außer dem Griechentum im Stadium seiner Entartung, der Buddhismus und — im Spiritismus und Hypnotismus — der schamanische Gespenserglaube und Ahnenkultus.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig